

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

1910. **Wildbad, Samstag, den 10. Dezember**

Manche Herrscher konnte Graham Bell bereits von Frankreich, als der Erfinder an der brasilianischen Hochschule physikalische Vorlesungen hielt. Tom Pedra entfiel ihm die früheren Erfindungen sofort und ließ den Apparat mit allen Einzelheiten vorführen. Während Bell den Beobachter in die Hand nahm, bewegte sich der Kaiser über den Empfänger und plötzlich, während die Begleitung sich gebannt starrte, sprach der Kaiser: „Nun, was ist das? Es ist ein Instrument!“ „Nun, was ist das?“ „Nun, was ist das?“ „Nun, was ist das?“

Das Telegramm.

Auch den heutigen Sommer verbrachte ich wieder in Pflanzlich beim Steigebauer. Ich habe die beiden Leute im Laufe der Jahre gern gewonnen und sie betonen mich wie einen Sohn.
Am 27. August machte ich eine kleine Bergtour. Als ich abends nach Hause kam, merkte ich an dem verstärkten Rauschen der Wasserfälle, daß etwas gefehlt sein mußte. Ich überprüfte die Antennen auf meine Fragen und machte meine Vermutung zur Gewißheit.
Ich möchte vorerst einmal absteigen, nachher wird man es mir schon mitteilen.
Ich ging, ich kam auf mein Zimmer. Nach einiger Zeit klopfte es. Des Hauers ältestes Töchterlein trat herein.
„Was gibt's Bursche?“
„Der Vater und die Mutter sollen sagen, zu sollt nicht gar a jove! dörfröcht.“
„So, um Gotteswillen, was ist denn passiert?“
„Da steht's Bursche etwas unter der Schürze herum und bracht in lautes Schreien aus.“
„A Telegramm ist kommen für Sie.“
„Ich ruf es auf! Es war von meinem Professor, dem Herrn Sektionschef Krivicki, der mir mitteilte, daß es ihm gelungen sei, mich beim möglichen Anwesenheit vorzutreten.“

Am 1. Herr Dampf aus der Provinz hat im November zum erstenmal in seinem Leben die Reichshauptstadt besucht und erlittet von den überaus begeisterten Einwohnern, die er „Unter den Linden“ empfangen hat, seinen Stammlingensessen begeisterten Beifall. „Meine Herren, diese Auslegung fürs Reichshauptstadt! Sie machen sich gar keinen Begriff, wie einem dieser blendende Wang, diese vornehme Augen, die raffinierte Prachtentfaltung in die Augen sieht.“
„Aber Sie waren doch schon vor ein paar Wochen dort, Herr Dampf“, wendete ein Bekannter ein. „Da mußte Ihnen „Unter den Linden“ doch etwas noch mehr in die Augen gestochen haben als die Schmuckauslagen.“
„So, bitte, was denn?“
„Die Entzücken der Damen.“

Der Greihof.

Ein oberländischer Dorfmann von Margarete Gehring (Weg Gehring).
Luitgard war es unheimlich summe bei diesen uren Reden, in die sie keine Zeit zu bringen hatte, obgleich sie ihr nicht neu waren. Aber sie wollte, daß die Mutter ihr nichts zuliebe tat. „Kommt, Mäurin, und seht's hat!“ sagte sie freundlich und nahm sie wieder bei der Hand; „Ihr seid ja müde“ und hungrig dazu, darum nehmst erst einen Bissen daheim, hernach hast ich Euch suchen, wenn Ihr müde.“
Wieder gehörte sie und ließ sich ruhig von dem Kinde führen, indem sie leise allerlei verwehrene Reden führte. Luitgard wanderte mit ihr die Biese hinauf, mochte aus den Wänsen werden, was da wollte. „Obi ihr den Heinrich nicht gesehen?“ fragte sie im Vorbeigehen zwei kleine Knaben, die Seilherbst ins Tal trugen. „Nun, Mäurin, ist er, da hab' ich ihn gesehen mit der Mutter!“
Luitgard fuhr es grollend. Die Mutter aber ließ Luitgards Arm plötzlich fahren, raffte einige Blumen auf, die beim Weiden stehen geblieben waren, und rannte davon, dem Wetter nachzujagen.
Luitgard stand wieder ratlos und dachte überdies mit Schrecken an ihre Wänsen, die sie jedoch freudlich graufend unter dem Rocke fand. Sie setzte sich wieder auf den Weiden und ihr war recht recht und traurig summe.
Einmal ums andere hielt sie die Hand über die Augen und blinnte den Weidenpfad hinauf, während ihr die Tränen in beiden Tropfen über die Wangen liefen.

Rästel-Ecke.

Gruppenrästel.

ashe, bens, demi, die eben eori.
enew, enst erlu, igju, mabe, morg, oddi, ngam,
aner, rbli, reit, rzve, sleb, stda, stan,
ung, ungd, weime, wigi.
Vorlesende Buchstabenruppen sind so zu ordnen, daß sie in flammendsten Zusammenhang gelassen einen Sinnpruch von Weisheit ergeben.
Auslösung folgt in nächster Nummer.
Auslösung des Rästels in voriger Nummer:
Bemer, Bliner, Giner, Diner.

ihnen liegen in atmodischen Zustuhnt, mit vorzürückstischem Klapptragen ein paar dreie Sandvorte, die auf Elephas sehr wenig Anpruch machen. Fernöstlich flartern die langen Hochschöpfe Dr. Dahus bagawischen. Die Kethvaret prunkt mit ein paar sehr penisten Diplomat mit gepflegten Männen und moogelichstelem Barwuchs. Umgehungener gibt sich das Hüflein von der aristokratischen Vereinnung. Dort halten sich ein paar edle südenische Rauen in großen Männen und schieren Stiegen auf. Ein gewichtigler Bäckmeister hantelt in seiner „Sommergaststube“ umher und plaudert mit Sandwerkstoffen vom Zentrum. Die „Märe“ strotzt von Typen aller Art. Da sieht man Grafen und Bären wie aus dem Ei gepflückt, Prälaten in Soutanen aus guatem Tuscholle neben den Arbeitssekretären im Berufs- toz und den bayerischen Dinterwäldern, die röhre rote Leuchtmäntel in den Kaiserlichen Bergen. In dieser Gruppe steht noch der Schnupftabak ein. Koffe. Die aktionalliberale Partei wartet mit gut gestickten Sommerkleiden und sonstigen Induzirten auf. Herr Wasserman führt mit hoch juristgeworrenem Kopf einen modernen schwarzen Wehr durch die Reihen seiner Freunde. Herr Schwabach weist mehr für den Fremdenabgang und laut gern an vorzigen Gummipflüchten. Ein paar gedrungene Herren von Bauernde ergängen das Bild. Der Krei in Unselig in allerlei Soutatichen. Drei hattet den meisten der Koyfchmud im Binde. Hier findet man keinen Robehen. Nur Herr Dethier, den die Abgeordneten als Dichter schähen und die Dichter als Abgeordnete, aber tagtäglich sein Heeres mit einem buntem Koyfchschmücken. Das macht auch manchmal sein ebenbürtiger Bruder in Apoll, der alte Träger, mit. Einigen Sozialdemokraten merkt man die Naubit schon von weitem an. So können einzelne von ihnen ihre frühere Tätigkeit nur wenig verkennen. Andere haben sich fast gemannert. So trat der junge Abgeordnete Bietich mit einer merklich ruhigen gestrichelten Juppe in den Reichstag ein. Heute sieht er bereits ganz mamerisch aus. Im allgemeinen halten die Revolutionären an seine gute „Anmachung“. Einige folgen sogar großes Gewicht darauf, so der Revolutionen-Genosse Dr. Saldesum, der durch die farbige Pracht seiner Krawatten zu überreichen verlot. Die Rosenzeit der Aristokraten und Bauernhühne Platz an Platz. Auch die letzteren sind den Einflüssen moderner Kultur nicht unzugänglich, z. B. präferieren sich der Herr B. bei dem ersten Tage ohne den Schmutz eines Stragens im Reichsbauz, jetzt blagt er sich mit einem sechs Zentimeter hohen. So bieten die Reichsbauern, als ähner Menschen betrachtet, ein recht abwechslungsreiches Bild.

Wie das Telephon bekannt wurde.

Die Erinnerungen an die erste Zeit des Telephons ruf ein Kulak in der französischen „Geschichte für Telephonabonnenten“ nach. Er vertritt uns die Aemnisse von den letzten Umständen, unter denen Graham Bell seine Verbesserungen der Reichlichen Entdeckung der Telephonistik bekannt machte. Graham Bell hat seinen Apparat auf der Westausstellung von Philadelphia im Jahre 1876 ausgestellt, aber kein Mensch unter den Tausenden von Besuchern hatte einen Blick für den Apparat übrig. Lange Wochen hindurch sah man den armen Erfinder traurig und einam vor dem Tischchen sitzen, auf dem der Apparat stand. Selbst die Mitglieder der Jury gingen gleichgültig an ihm vorüber und wollten sich nicht für den Apparat interessieren, von dem der Erfinder versichert, daß er eine Unterhaltung zwischen zwei Menschen auf eine Entfernung von Hunderten von Meilen ermöglichte. Graham Bell sah verzweifelt einen vollen Miffertioz voraus. Da erhielt die Ausstellung eines Tags kaiserlichen Besuch. Es war Tom Pedra, der Kaiser von Brasilien, in Begleitung seiner Gemahlin, der Kaiserin Theresie. Der kaiserliche

Druck und Verlag der Verh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad, bairisch.

Maritimen.

Was sonst bei uns nicht selten war, jetzt ist so manches Gute vor.
Ein Betler, der keinen Stempel braucht,
Ein hübsches Kraut, das gut sich raucht,
Ein Jüngling, der nicht reut und Kiehl,
Ein Wohlfahrt, wo kein Roter liegt,
Eine Stadt, wo man keine Steuern zollt,
Eine Straße, die wohlgeleitet Wohl uns macht,
Ein Gutentun, der niemals trant,
Eine Rebe, die niegebs stiftet Schaden,
Ein Mann, der nichtlich von Gottes Gnaden,
Ein Staatsbeamter, der nicht liagt,
Ein Hofmann, der sich nicht die Wahrheit jagt,
Ein wenig Kramt im Bühnenstad,
Für den Reichstangler ein bisches Glad,
Mit klarem Kopf ein richtiger Kämmer,
Vor allem aber — ein tüchtiger Staatsmann,
Georg Kaiser in der „Stille“.

Der Greihof.

Ein oberländischer Dorfmann von Margarete Gehring (Weg Gehring).
Luitgard war es unheimlich summe bei diesen uren Reden, in die sie keine Zeit zu bringen hatte, obgleich sie ihr nicht neu waren. Aber sie wollte, daß die Mutter ihr nichts zuliebe tat. „Kommt, Mäurin, und seht's hat!“ sagte sie freundlich und nahm sie wieder bei der Hand; „Ihr seid ja müde“ und hungrig dazu, darum nehmst erst einen Bissen daheim, hernach hast ich Euch suchen, wenn Ihr müde.“
Wieder gehörte sie und ließ sich ruhig von dem Kinde führen, indem sie leise allerlei verwehrene Reden führte. Luitgard wanderte mit ihr die Biese hinauf, mochte aus den Wänsen werden, was da wollte. „Obi ihr den Heinrich nicht gesehen?“ fragte sie im Vorbeigehen zwei kleine Knaben, die Seilherbst ins Tal trugen. „Nun, Mäurin, ist er, da hab' ich ihn gesehen mit der Mutter!“
Luitgard fuhr es grollend. Die Mutter aber ließ Luitgards Arm plötzlich fahren, raffte einige Blumen auf, die beim Weiden stehen geblieben waren, und rannte davon, dem Wetter nachzujagen.
Luitgard stand wieder ratlos und dachte überdies mit Schrecken an ihre Wänsen, die sie jedoch freudlich graufend unter dem Rocke fand. Sie setzte sich wieder auf den Weiden und ihr war recht recht und traurig summe.
Einmal ums andere hielt sie die Hand über die Augen und blinnte den Weidenpfad hinauf, während ihr die Tränen in beiden Tropfen über die Wangen liefen.

Der Greihof.

Ein oberländischer Dorfmann von Margarete Gehring (Weg Gehring).
Luitgard war es unheimlich summe bei diesen uren Reden, in die sie keine Zeit zu bringen hatte, obgleich sie ihr nicht neu waren. Aber sie wollte, daß die Mutter ihr nichts zuliebe tat. „Kommt, Mäurin, und seht's hat!“ sagte sie freundlich und nahm sie wieder bei der Hand; „Ihr seid ja müde“ und hungrig dazu, darum nehmst erst einen Bissen daheim, hernach hast ich Euch suchen, wenn Ihr müde.“
Wieder gehörte sie und ließ sich ruhig von dem Kinde führen, indem sie leise allerlei verwehrene Reden führte. Luitgard wanderte mit ihr die Biese hinauf, mochte aus den Wänsen werden, was da wollte. „Obi ihr den Heinrich nicht gesehen?“ fragte sie im Vorbeigehen zwei kleine Knaben, die Seilherbst ins Tal trugen. „Nun, Mäurin, ist er, da hab' ich ihn gesehen mit der Mutter!“
Luitgard fuhr es grollend. Die Mutter aber ließ Luitgards Arm plötzlich fahren, raffte einige Blumen auf, die beim Weiden stehen geblieben waren, und rannte davon, dem Wetter nachzujagen.
Luitgard stand wieder ratlos und dachte überdies mit Schrecken an ihre Wänsen, die sie jedoch freudlich graufend unter dem Rocke fand. Sie setzte sich wieder auf den Weiden und ihr war recht recht und traurig summe.
Einmal ums andere hielt sie die Hand über die Augen und blinnte den Weidenpfad hinauf, während ihr die Tränen in beiden Tropfen über die Wangen liefen.

Druck und Verlag der Verh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad, bairisch.



